

## Rückblick auf das Leben von Monika Petitat



Zielstrebig, engagiert, hartnäckig, aber auch liebevoll, fürsorglich und ganz da – diese Stichworte sind beim Rückblick auf Monikas Leben immer wieder gefallen. Auf der Suche nach einem dazu passenden Bibelvers bin ich im 2. Timotheusbrief fündig geworden. Der Apostel Paulus, der damals in Gefangenschaft war und mit seinem Tod rechnen musste, gibt darin seinem Schüler Timotheus, der für ihn wie ein Sohn war, eine Art Testament weiter. Er möchte den jungen Mann stärken und ermutigen, trotz aller Widerstände, welche er erfahren musste, weiter zu machen und überlegt und liebevoll festzuhalten an dem, das ihm wichtig war. Paulus schreibt:

*Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und des Verstandes.*  
2. Timotheus 1,7

Kraft, Liebe und einen scharfen Verstand, all dies zeichnete auch Mone – wie ihr viele sagten und sie sich auch selbst in ihrer E-Mailadresse nannte – aus. Diese Gaben halfen ihr immer wieder zu kämpfen, sich einzusetzen und da zu sein für andere. Und: Wie Paulus ermutigte auch sie andere und erinnerte sie daran, nicht zu verzagen, sondern sich voller Kraft und Liebe und gut überlegt einzusetzen, ihr Leben zu leben und etwas daraus zu machen.

Am 12. Januar 1967 kam Monika auf die Welt. Sie wuchs hier in Wangen, zusammen mit ihrem 4 Jahre jüngeren Bruder Peter auf und ging zur Schule. Monika sei schon als junges Mädchen wissbegierig und neugierig gewesen. Dies führte dazu, dass sie in ihrer ersten Wohnung im Block an der Kleinfeldstrasse, einmal den Kopf zwischen den Stäben des Balkongeländers durchstreckte und nicht mehr zurückziehen konnte.

Auswärts sei sie allerdings scheu gewesen. Sie traute sich z.B. erst nach der klaren Aufforderung der Mutter, beim Kiosk eine geschenkte Schokolade anzunehmen. Und in der Schule habe sie, wenn es darum ging, mündlich mitzumachen, meist die Kolleginnen aufgefordert zu reden. Und wenn die Eltern abends weg gingen, so baten sie den jüngeren Bruder, auf sie aufzupassen und nicht umgekehrt.

Monikas Vater arbeitete in der Kleiderfabrik Schweizer. So übernahmen sie und ihr Bruder dort immer wieder Ferienjobs und verdienten damit ein wenig Sackgeld.

Schon früh begann Mone in der Jugi mitzumachen. Sie war Geräteturnerin und wurde mehrmals schnellste Wangenerin. Um ihr Talent besser fördern zu können, trat sie der Leichtathletikvereinigung Langenthal bei. Ihr Vater, der auch Leichtathlet war, trainierte mit der Tochter und machte Steigerungsläufe im Wald.

Wenn es darum ging, ein Ziel zu erreichen, so liess Mone nicht locker, bis diese erreicht waren. Sie kämpfte hart, auch mit sich selbst und hatte viel Ausdauer.

Rückschläge und Verletzungen blieben ihr trotzdem nicht erspart. Nach einem Bänderriss und der Physiotherapie, welche sie danach erhielt, beschloss sie, diesen Beruf zu erlernen. Dafür schloss sie zuerst die Sekundarschule in Wangen ab und ging dann ans Gymnasium. Nicht, wie die meisten Wangener damals nach Solothurn, sondern nach Langenthal, da sie hier Kollegen vom Leichtathletik hatte. Da aber damals viele Physiotherapeuten werden wollten, bekam sie trotz Matur keinen Platz.

Dadurch liess Mone sich nicht unter kriegen. Sie begann ein Praktikum in der Volksbank in Wangen und konnte, nachdem diese geschlossen wurde, die Lehrstelle bei der Ersparniskasse, welche jemand aufgegeben hatte, übernehmen. Das hiess aber: In eineinhalb Jahren bewältigen, was sonst 3 Jahre dauerte. Ihre Kraft, ihr Wille und ihre Zielstrebigkeit halfen ihr dabei.

Monika war eine Kämpferin, aber keine Einzelkämpferin. Die Gemeinschaft und ein gutes Umfeld waren ihr immer wichtig. Wenn man sie noch nicht gut kannte, kam einem ihre Art manchmal vielleicht ruppig und „sec“ vor. Sie konnte

recht klar sagen: „Du musst dies oder das tun“ und sich auch abgrenzen „Das ist nicht meine Aufgabe“. Aber sie war gleichzeitig sehr liebevoll, war aufmerksam und hilfsbereit und nahm Anteil. Und wenn sie sich in einem Kreis wohl fühlte, so kam ihre fröhliche, lustige Art hervor und sie war für vieles zu haben. Besonders im LV konnte sie viele gute Freundschaften schliessen und war mit den Kollegen gerne im Ausgang. Sie seien eine richtig verschworene Truppe gewesen damals.

Im LV lernte Monika auch Michel, ihren späteren Mann, kennen. Öffentlich wurde ihre Beziehung spätestens dann, als in einem Trainingslager in Tenero am Morgen beide aus demselben Zelt kamen. Es war am 7. April 1987, an Michels Geburtstag. Acht Jahre später heirateten sie am gleichen Datum. Die ersten sechs Jahre wohnten die beiden in Langenthal und Monika arbeitete in der Bank Ursenbach. Mutig und draufgängerisch, wie sie war, lernte sie in dieser Zeit Töff fahren – nicht eben zur Freude der Eltern.

1997 kam Sohn Manuel zur Welt und Petitat's wollten zurück nach Wangen in die Nähe der Grosseltern ziehen. Auch da benötigten sie Ausdauer und eine gewisse Hartnäckigkeit, aber schliesslich gelang es doch noch, das Grundstück am Aarefeldweg, neben Monikas Eltern, zu kaufen und ihr Eigenheim zu bauen. Chiara kam dann hier zur Welt.

Ihren Kindern brachte das Mami Anstand und Respekt bei und war eine faire, fürsorgliche Mutter. Gewisse Dinge verlangte sie von ihnen und wollte immer wissen, wohin die Kinder gingen.

Aber sie liess ihnen ihre Freiheit und war stolz, wie auch sie zielstrebig ihre eigenen Ziele verfolgten: Manuel seine Weiterbildung und seine Stelle am Universitätsspital in Basel und Chiara ihre Ausbildung mit Sport und KV und ihre Volleyballkarriere bis hin zur Nati A.

Streng konnte die Mutter nicht gut sein. Wenn ein Kind etwas wollte, sagte sie jeweils: Gehe Papi fragen, ich sage sowieso Ja!

Ich vermute, dass Mone auch sonst gerne andere Personen vorschob um unliebsame Entscheidungen zu treffen oder um auszuführen, was sie im Hintergrund eingefädelt und gelenkt hatte. Wenn es aber um sie selbst ging, so übernahm sie immer die Verantwortung und wollte auch möglichst selbständig bleiben.

Ich gehe davon aus, dass dies mit ein Grund war, warum Monika 2004 wieder zu arbeiten begann und die Sekretariatsstelle bei der ref. Kirchgemeinde übernahm. Diese Stelle war für sie mehr als ein Job. Sie dachte immer aktiv mit, machte Kommentare und Vorschläge, engagierte sich in der Kommission für Öffentlichkeitsarbeit und sorgte dafür, dass etwas läuft.

Vier Jahre später weitete sie ihre Berufstätigkeit aus und übernahm bei Arnold bei ihrem Mann das sogenannte Backoffice: Sekretariatsarbeiten für Projektleiter und Operateure, das Personalwesen und allgemeine Korrespondenz. Sie war sehr pflichtbewusst, arbeitete speditiv und fand, auch wenn andere ihre Ordnung manchmal als Chaos empfanden, immer alles, was sie suchte. Ausser – und das konnte Mone sehr wütend und ranzig werden lassen – wenn jemand, z.B. die Putzfrau, ihre

Sachen aufgeräumt hatte. Dann sortierte sie zuerst alles wieder. Für ihre Arbeit bestand sie darauf, ihr eigenes „Werkzeug“ zu haben. Ihre Kugelschreiber z.B. schrieb sie mit „mis“ an und war sehr ungehalten, wenn diese nicht am Ort waren.

*Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und des Verstandes.*

Nicht nur beruflich, auch sonst zeigte Monika immer wieder, dass sie nicht einen Geist der Verzagtheit hatte. Sie war bereit, sich einzusetzen und Verantwortung auch für die Gemeinschaft zu übernehmen. Acht Jahre lang war sie in der Schulkommission und machte bei der Fernsehgenossenschaft das Sekretariat.

Besonders engagierte Mone sich für „ihr“ Volleyballteam beim Turnverein. Hier ermutigte sie die andern in ihrer Funktion als Spielertrainerin immer wieder und forderte sie auf, an sich zu glauben, zu kämpfen, gut überlegte Züge zu machen und nicht aufzugeben.

„So hü“, hiess es dann. Das hörten auch ihre Kinder, wenn sie am Morgen nicht aufstehen wollten. Und Sitzungsteilnehmer, wenn man in endlose Diskussionen abzugleiten drohte.

1999 bewegte der plötzliche Tod ihres Vaters Monika sehr. Trotz ihrer allgemein positiven Lebenseinstellung und ihrer Kraft, haderte sie lange damit und hatte Mühe, ihn zu akzeptieren. Michel fand einen Brief, den sie damals fiktiv ihrem Vater geschrieben hatte und so versucht hatte, damit umzugehen.

Auch sonst half ihr das Schreiben immer wieder. Sie führte verschiedene Tagebücher, las viel und hängte gerne „sinnige“ Sprüche auf oder notierte diese. Im Büro der Kirchgemeinde z.B. hängt über ihrem Arbeitsplatz eine Karte mit den Worten: „Wer eine harte Birne hat, ist nicht so leicht aus der Fassung zu bringen!“

Mone tankte viel Kraft in der Familie, welche sie klar von der Arbeit zu trennen versuchte. Aber auch im Zusammensein mit Kollegen und an Konzerten, die sie gerne besuchte. Sie bedauerte es sehr, dass das Peter Maffay-Konzert letztes Jahr nicht stattfinden konnte. Auch die Ferien, am liebsten mit der ganzen Familie, waren für sie Kraftquellen. Jahr für Jahr besuchten sie ihre zweite Heimat Sardinien, oft mit dem Camper und waren in Kalifornien, Florida und Hawaii. Die schönen Sandstrände, die Sonnenuntergänge und das Meer genoss sie. Weniger das Wasser, in welches sie kaum ging, sondern v.a. die Stimmungen taten ihr gut.

Auch gewisse Symbole bedeuteten Monika viel. Von der 8 auf dem Matchdress hörten wir bereits. Der Schmetterling war ihr wichtig und die Libelle, welche sie als Tatoo haben wollte und die euch Familienmitglieder nun über den Tod hinaus miteinander verbunden sein lässt. Aber auch das Einhorn, welches sie im letzten Jahr als Stofftier viel bei sich hatte und das für Kraft, Freiheit und das Kämpferische steht.

*Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegen, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und des Verstandes.*

Monika hatte keinen Geist der Verzagtheit. Auch als sie die schlimme Diagnose ihrer unheilbaren Krankheit erhielt, gab sie nicht auf. Immer wieder, auch nach Rückschlägen, fand sie etwas Positives, Hoffnungsvolles, an dem sie sich festhalten konnte. Sie jammerte und klagte nicht, sondern behielt ihren Humor und sah immer noch das Gute, das sie hatte. Im Büro der Kirchgemeinde schrieb sie jeweils mit Kreide Sprüche an die wandtafelartige Schranktür. Schon schwer gezeichnet von der Krankheit notierte sie: „Wenn du am Morgen erwachst, denke daran, was für ein köstlicher Schatz es ist, zu leben, zu atmen und sich zu freuen.“

Mit ihrer engagierten, zielstrebigem und hartnäckigen Art, ihrem überlegten Planen und Handeln und ihrer Fürsorge und Liebe konnte uns Monika in ihrem zu kurzen und doch erfüllten Leben viel mitgeben. Sie ermutigt uns, wie Paulus den Timotheus, nicht verzagt zu sein, sondern auf den Geist der Kraft, der Liebe und der Weisheit, den Gott uns allen gegeben hat, zu vertrauen und ihn auch zu gebrauchen. Amen.

(Abdankungsrede, gehalten von Pfarrerin Pamela Wyss  
31. März 2021)